

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 57 (1995)
Heft: 12

Artikel: Der Wasserfallenübergang
Autor: Wiesli, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wasserfallenübergang

Von Urs Wiesli

Neben Scheltenpass und Passwang ist die Wasserfallen, 1013 m, der dritte Juraübergang in der Passwanggegend. Eine Gerade, auf der Schweizerkarte von Basel nach Bern gezogen, verläuft nur 10 km vom Übergang entfernt. Hinzu kommt, dass markante Talungen beidseits den Weg über die Wasserfallen geradezu vorzeichnen: das Tal der Hintern Frenke von Liestal bis Reigoldswil auf der Nord- und das Tal des Limmeren-Mümliswilbaches auf der Südseite. Dass die Wasserfallen um 1870 beinahe zu einer Eisenbahnlinie und einem Tunnel kam, ist somit kaum verwunderlich; doch soll an dieser Stelle darauf nicht weiter eingegangen werden. Selbst in Diskussionen um die Linienführung der Autobahn um 1950/60 taucht gelegentlich der Name Wasserfallen auf. Der Nachteil dieses Passes liegt jedoch darin, dass der etwas niedrigere Passwang nur 2 km weiter westwärts kulminiert und ostwärts der nur 731 m hohe Obere Hauenstein auch nicht weit entfernt ist.

Verlauf

Vom Mittelland her erlauben die Klusen von Oensingen-Balsthal und Balsthal-Mümliswil einen ziemlich ungehinderten Zutritt bis an den Passfuss nördlich Mümliswil auf 614 m. Zunächst folgt, sozusagen als Fortsetzung der Mümliswiler Klus, die Limmerenschlucht. Diese Halbklus enthält zwar einige recht enge Stellen, besitzt aber genau die Richtungen zur Passhöhe und zur Mümliswiler Klus. Von der Kapelle beim Sonnenberg, 718 m, steigt der Hang über die Limmerenhöfe auf rund 1 km Luftlinie um 300 m an. Die Kantonsgrenze verläuft nach der Kulmination erst etwas weiter unten in dem sich vom Vogelberg zur Vordern Wasserfallen herabziehenden Isoklinaltal. Ähnlich steil, stellenweise eng und ver-

kehrsfreudlich ist die Nordflanke durchs Schelmenloch nach dem Chilchli südlich Reigoldswil, 546 m, hinunter. Auch diese Strecke liegt genau in der Fortsetzung der Limmerenschlucht und der Mümliswiler Klus auf der andern Seite des Passes. Der Geländeschwierigkeiten wegen sind hier verschiedene Wegverlegungen feststellbar. Ab Reigoldswil bietet das Tal der Hintern Frenke bis Liestal keine nennenswerten Hindernisse mehr.

Gebirgsbau

Beidseitige Steilheit der letzten Aufstiege zur Passhöhe und davor die schwer passierbaren Schluchten der Limmeren und des Schelmenlochs sind die Folgen der besonderen tektonischen Verhältnisse in diesem Abschnitt der Passwangkette. Vom nördlichen Dorfrand von Mümliswil an hat sich der Limmerenbach bis vor Pt. 614 in die Molasse des Talgrunds eingetieft, was keine Schwierigkeiten, somit eine nur geringe Steigung und eine relativ breite Talsohle zur Folge hatte. Vom Beginn der Schlucht an bis gegen Genneten werden die harten Malmbänke des Südschenkels der Passwangkette gequert. Ab Genneten folgt etwa bis zur Kapelle der Durchbruch durch den Haupttrogenstein des Sonnenbergs, der ebenfalls zur Südflanke der Kette gehört. Mit dem Eintritt in den Limmerenkessel, der einen weiten Quelltrichter bildet, stösst man bis auf die ursprünglich weit unten lagernden Schichten der Liasformation. Entsprechend sind hier etwelche Feuchtstellen und Rutschungen feststellbar. Dieser Limmerenkessel ist ein Gewölbe- oder Antiklinaltal der Passwangkette, deren höchste Erhebungen eigentlich hier anzutreffen sein müssten. Es liegt somit eine Art Reliefumkehr vor. Mit dem steilen Anstieg von



Die Südflanke des Wasserfallenübergangs (Mitte vorn). Blick vom Chellenchöpfli in den Limmerenkessel.
Foto U. Wiesli

der Gegend des Chluserguets, 916 m, bis zur Passhöhe setzt der harte, aus Hauptrogenstein bestehende Nordschenkel der Kette ein, in welchen die Passhöhe bei der Rochus-Kapelle eingetieft ist. Am Abstieg folgen zunächst weichere Schichten wie Effinger-Mergel und solche des Oxfordien-Callovien, was bis zur Bergstation der Wasserfallen-Gondelbahn ein Isoklinaltal bedingt. Mit der neuerlichen Enge des Schattenbergs wird wiederum der Malm durchbrochen. Dies kommt in den engen obersten Abschnitten der Schelmenlochschlucht und verschiedenen seitlichen Flühen zum Ausdruck. In der Gegend des Chilchli und der Talstation der Wasserfallen-Gondelbahn Richtung Reigoldswil wird das Gefälle geringer. Hier beginnt mit dem Hauptmuschelkalk der Tafeljura mit dem relativ breiten Tal der Hintern Frenke. Die Passlücke der Wasserfallen ist zwischen dem 1204 m hohen Vogelberg im Westen und dem auf 1157 m ansteigenden Chellenchöpfli im Osten eingetieft.

Geschichte

Höhe, Steilheit und Schluchten haben trotz zentraler Lage eine eher bescheidene Passgeschichte bedingt. Im Gegensatz zu den Nachbarpässen Passwang, Scheltenpass und Oberer Hauenstein ist über die Wasserfallen nie eine durchgehend befahrbare Stras-

se gebaut worden. So sind denn auf alten Plänen und Karten stets nur Pfade und Stege eingetragen, die bezeichnenderweise verschiedentlich als «bö» taxiert werden. Auf der Südseite gelangt man zwar auf einem Fahrstässchen bis zu den Limmerenhöfen, 916 m, auf der Nordseite bis zur Vorderen Wasserfallen, 937 m, mit Bergstation der Gondelbahn und Restaurant. Die letzten und steilsten Anstiege können also nur zu Fuss bewältigt werden. Es ist bezeichnend, dass die Fahrstrasse von Reigoldswil bis zur Vorderen Wasserfallen das Schelmenloch ostwärts weiträumig und hoch umgeht.

Ob in der Prähistorie oder zur Römerzeit der Pass schon benutzt wurde, ist nicht eindeutig nachweisbar. Sein Name, der auf einen Felszirkus mit Wasserfall über der Schelmenlochschlucht zurückgeht, erscheint urkundlich erst 1399 in einer Grenzbeschreibung der Herrschaft Waldenburg. Der namengebende Wasserfall ist bereits um 1760 auf einer Zeichnung Emanuel Büchels und einem entsprechenden Kupferstich von David Herrliberger festgehalten worden. 1531 wird der Passübergang im Zusammenhang mit Grenzstreitigkeiten erwähnt. Die Zolleinnahmen in Reigoldswil waren im 15. und 16. Jahrhundert gering. Pro Jahr mögen etwa 60 bis 300 Säumereinheiten durchgezogen sein. 1510 wird der Pass als «schröckliches Gebürge» bezeichnet. Im 17. Jahrhundert häufen sich die Kla-



Der namengebende Wasserfall oberhalb Reigoldswil.

gen über den schlechten Zustand des Pfades. Im 18. Jahrhundert erwuchs der Wasserfall zudem Konkurrenz, als um 1730 Solothurn die Strasse über den nahen Passwang erstellte. Diese hatte den Vorteil, vollständig auf solothurnischem Territorium zu verlaufen. Ebenso schadete die verbesserte Strasse über den ebenfalls nahen Obern Hauenstein. Mit dem Bau der neuen Hauenstein-Strasse 1830–34 blieben die letzten Säumer aus.

Es ist jedoch auffallend, wie oft der Name Wasserfall(en) auf alten Karten erscheint. Bereits Konrad Türst hält ihn 1495/97 auf der ältesten Schweizerkarte fest. 1520 findet man ihn auch auf der Strassburger Ptolemäus-Karte, ebenso um 1638 auf der Karte des Zürichgaus von Johannes Janssonius oder um 1720 auf der grossen Schweizerkarte von Johann Jakob Scheuchzer.

Die Wasserfallenroute hat wohl stets eher als Umgehungsmöglichkeit gedient. Zuweilen mag sie auch als lokaler Marktweg nach Balsthal–Solothurn benutzt worden sein. Engere Beziehungen zwischen den Talschaften hüben und drüben haben kaum bestanden. Die Kantonsgrenze ist sehr trennend geblieben.

Anstelle der kleinen Kapelle des St. Rochus bei der Passhöhe soll sich schon um 1500 ein «Bildstöckli» befunden haben. Der heutige Natursteinbau löste 1937 eine zerfallene Wegkapelle ab. Die St. Joseph-Kapelle über der Limmerenschlucht jedoch ist erst 1905/06 erbaut worden.

Einen geringen lokalen Warenverkehr von der Limmeren am Südfuss des Passes Richtung Markt in Balsthal wird es jedoch vor allem der dortigen Käseherstellung wegen bis ins 19. Jahrhundert gegeben haben. Schon 1666 schrieb der Chronist Haffner: «*Ob dem Dorfe Mümliswil liegt die firtreffliche Alp Limmeren, der guten Käse wegen wohlbekannt*». Peter Strohmeier sagt 1836 darüber: «*Die Käse, welche auf den Limmernbergen bei Mümliswyl gekocht werden, hält man für die besten; sie kommen jenen des Emmenthales gleich...*». 1893 soll die Obere Limmeren noch 2580 kg Fettkäse produziert haben.

Heutige Bedeutung

Wie die gesamte Passwangkette ist auch die Gegend der Wasserfallen heute oft aufgesuchtes Wandergebiet. Vor allem die Nordflanke ist gut erschlossen: Gondelbahn bis zum Hotel-Restaurant Vordere Wasserfallen. In schneereichen Wintern sind hier auch Skilifts in Betrieb. Auf der Südflanke steht ein Naturfreundehaus, und beliebt ist zum Beispiel die Rundwanderung Mümliswil–alte Passwangstrasse–Vogelberg–Wasserfallen–Limmeren–Mümliswil. Wie hätte sich das Gebiet entwickelt, wäre der nach 1870 begonnene Bau einer Wasserfallenbahn fertiggestellt worden?

Wichtigste Literatur

- Reber W.:* Zur Verkehrsgeographie und Geschichte der Pässe im östlichen Jura. Liestal 1970
- Suter P.:* Der Wasserfallenweg, ein vergessener Juraübergang. Basler Jb. 1932
- Suter P.:* Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolgebietes Basel 1922 und Liestal 1971
- Walter M.:* Ortsgeschichtliches über Mümliswil-Ramiswil. 2 Hefte Olten 1933 und 1937
- Wiesli U.:* Geographie des Kantons Solothurn. Solothurn 1969
- Wiesli U.:* Wandel der Kulturlandschaft im solothurnischen Passwang- und Limmerengebiet. Regio Basil. 1971